

Jimi Hendrix – Machine Gun

(1) Auftakt: Verbindung aufnehmen. Wellen spüren. Über die Haut, durch den Körper, in den Schädel.

Einzelne, messerscharfe Gitarrenriffs, deren Muster Bass und Schlagzeug zu folgen beginnen und die nicht einmal eine Minute brauchen, um die Waffe zu formen, die alles weitere bestimmen wird: das hämmernde Maschinengewehr.

Dieses Maschinengewehrfeuer und ein dumpfer, rollender, wummernder Nachhall wechseln einander ab, bilden eine Figur gebaut aus Ton und Schall, ins Imaginäre geworfen und ins Hirn gebrannt sieben mal kurz, fünf mal lang und sieben mal kurz, vier mal lang: Höllenfeuer.

1:20

(2) Gesang: Worte und Satzketten und Sätze. Musik und Worte koexistieren, arbeiten an der Figur, vollenden das Thema, das bisher wortlos umrissen wurde. Der Gesang, manchmal klagend und schreiend, manchmal zurückgenommen und resigniert, gibt eine Melodie vor, die von der Gitarre simultan gedoppelt wird. Darunter wiederholt der Bass unerschütterlich seine Figuren, und vom Schlagzeug kommen wirbelnde Querschläger in den walzenförmig vorwärtstreibenden Körper der Musik. Worte werden zu Sätzen, Sätze zu Signalen der Wiedererkennung. Ihr Klang trifft die Nervenenden direkt, dort, wo auch die Musik sie trifft. Dort, wo das Gefühl sitzt:

Machine Gun, tearing my body all apart. Machine gun, yeah, tearing my body all apart. Evil man make me kill you, evil man make you kill me, even though we're only families apart. The same way you shoot me down, baby, you'll be going just the same, three times the pain, and your own self to blame, hey, machine gun!

3:40

(3) Schmerz: Der gewellte Schrei von der Brücke. Das ungezähmte menschliche Gefühl in einer Wüstenei der Gleichgültigkeit und sauberen Gewöhnung. Es kleidet sich in einen schrillen, hellen, lang angehaltenen, zuerst reinen, dann brüchig werdenden, abbrechenden und wieder auflebenden Ton des ganzen Schmerzes, in dem sich der kommende Irrsinn spiegelt.

Der eine durch den Raum getriebene Ton, der Schmerzensmann, zerfällt in pulsierende Lautsplitter, die unter der Zauberhand neu auferstehen.

Dann ist da plötzlich ein ... ein heller Ton, Stufe um Stufe vorwärtsgetrieben bis an die Grenze des Ertragbaren, an der auch er überstürzen muss und wieder zum reinen Schmerz wird vor dem Gesicht der Welt.

5:45

(4) Klage: Bisher war alles Ahnung. Andeutung. Möglichkeit. Jetzt setzt sich der Irrsinn durch. Nichts kann ihn aufhalten. Das Wesen der Waffe, ihr innerer Kern: Gewalt. Nichts als das. Nackte Gewalt.

Alles, was noch Zurückhaltung und Zähmung der Instinkte war, wird jetzt aufgegeben. Was erklingt, ist ein Inferno lang anhaltender, zum Himmel schreiender Töne, sich abwechselnd mit einem Abstürzen, Überschlagen, Krachen, Brüllen, Zerschmettern und Zerreißen im Mündungsfeuer eines trommelnden Maschinengewehrs, das unterschiedslos alles niederwalzt, was da lebt und atmet. Aber dieser fanatische Energiestoß, diese Bündelung aller Kräfte in die Wucht der Zerstörung, hat doch so viel Kraft gekostet, dass die Gitarre sich erstaunlich schnell ins Muster der musikalischen Ordnung zurückretten muss, um nicht selber zu Asche zu werden in dem verzehrenden Feuer.

Aber nicht mal hier kann sie sich jetzt noch halten. Der Leitton verliert sich, verwischt, wird undifferenziert und dunkel, kann sich nicht entscheiden, wohin und was die Richtung ist.

Die Luft ist erst mal draußen. Bass und Schlagzeug treten in den Vordergrund.

7:20

(5) Hohn: Auf diesem festen Fundament von Bass und Schlagzeug beginnt die Gitarre jetzt um das Thema zu kreisen, so spielerisch leicht wie der Hai um das waidwund geschlagene Opfer seiner Attacken. – Bald schon wird er es in Stücke reißen. Aber noch ist er seltsam beherrscht, ja indifferent und ohne eigentliches Interesse der sterbenden Kreatur gegenüber, die im Zentrum des Kreises darauf wartet, dass die Bestie ein Ende macht.

Das geschlagene, gedemütigte, schwer verletzte Opfer – es wird sterben.

Und der, der das zu verantworten hat – er wird leben.

Das ist gewiss. Das ist absolut sicher. Und deshalb gibt es nicht den geringsten Grund, sich zu beeilen.

Das ist die Wahrheit der Welt, die das Maschinengewehr geschaffen hat. Eine Stimme erhebt sich und wirkt irgendwie ... irgendwie verloren in dieser Düsternis:

I ain't afraid of your mess no more, babe, I ain't afraid no more. After a while, your, your cheap talk don't even cause me pain, so let your bullets fly like rain.

Und die Gitarre, erholter, mutiger, doppelt sogleich die Worte, ahmt sie nach und erweitert sie, schwillt an und fällt ab, wirft auffallende Kontrapunkte in den festen Block aus Bass, Schlagzeug und menschlicher Stimme.

Wie verspielt ist das.

Wie dunkel und drohend und gefährlich.

8:30

(6) Machine Gun: Der Gesang wird dünner und dünner und bricht dann ab. Übergangslos formt sich das Neue, im Gewand des Alten daherkommend. Steht da wie eine Wand vor dem dünnen Stimmchen, der lächerlichen Klage und grotesken Entrüstung. Trockene Maschinengewehrsalven zertrümmern jede Illusion: Keiner wird das Gemetzel überleben, die Abschlachterei wird fortgesetzt. Aus der Hölle herbeordert, schießt ein die Nervenbahnen zerfetzender Laut durchs Gehirn tief in die Eingeweide, schreit, brüllt, überschlägt sich, kippt in glucksenden Übermut und schließlich erneut in das alles niedermähende Maschinengewehr. Die eigentliche Arbeit, das massenhafte Morden, ist ja schon erledigt. Aber Bluttausch hat das Maschinengewehr erfasst. Bluttausch und die Gier zu töten, welche zuzulassen und zu erfüllen die Macht des Siegers ist. Dabei liegt selbst in diesem Exzess, in diesem Treten nach den schon im Staub Liegenden, eine Art präziser Nüchternheit, als sei selbst das exzesshafte Morden, das sich jeder Steuerung entzieht, genau kalkuliert und in voller Absicht geschehen – so gezielt sucht das Maschinengewehr seine Opfer, so teilnahmslos erfüllt es seinen Auftrag. Also geht es auch um Vollendung und letztes Handanlegen, um die Feinarbeit. Das Ziel ist hundertprozentige Ausführung des Auftrags, den die Macht, der Wille und die Herrschaft definiert haben.

Detailarbeit.

Und darunter treibt stetig ein pulsierender Rhythmus, unbeirrbar und unerschütterbar, getragen nur vom Bass, da Schlagzeug und Gitarre den Tod streuen, in die jetzt hilflos schreiende Stimme hinein. Das Schreien ist ein Bitten, und das Bitten ist ein

Hoffen. Und die Hoffnung wird enttäuscht. Muss enttäuscht werden. So will es das Maschinengewehr.

Don't you shoot him down. He's 'bout to leave here. Don't you shoot him down. He's got to stay here. – He ain't going nowhere. He's been shot down to the ground. Oh, where he can't survive, no, no ...

10:30

(7) Weiß: Das könnte das Ende sein. Die organische Kompaktheit der Musik zerfällt in ihre Einzelteile. Ruhe kehrt ein. Langsameres Tempo. Die leiseren Töne. Der Bass führt die Musik zurück an ihren Ursprung, dahin, wo alles begonnen hat. Nur die Gitarre hat sich von allem, was vorher zu hören war, gelöst, fällt aus jedem bisher erprobten Muster, umkreist das Massaker, das von eigener Hand, mit eigener Kraft und eigenem Willen angerichtete Gemetzel. Die Töne sind trunken, tänzelnd, glucksend, wabernd, übermütig, übersäuert, gesättigt – und eigentlich unschuldig. Ganz und gar unbefleckt. Das, was war, was das Maschinengewehr angerichtet hat, ist schon vergessen, in den Hintergrund gerückt. Die Töne kommentieren das Geschehene. Und der Kommentar ist ein irrwitziges Hohnlachen. Die Trommeln unterstreichen und verstärken das. Denn im Angesicht des Todes und der durchgeknallten Gitarre erklingt jetzt zackige Militärmusik, ein Rollen und Aufplustern, Antreten und Salutieren, Strammstehen und Marschieren, das nichts weiß und wissen will vom Bösen in der Welt. Unbeflecktheit und Reinheit ein bisschen anders, in militärischer Ordnung. *Vorwärts! Vorwärts!* Scheinen die Trommeln zu sagen und: war da überhaupt was?

11:30

(8) Coda: Ja da war was! Der finale Akt wirft noch einmal alle Themen und Motive in den flammenden Sud infernalischer Tonschlachtereier. Da entsteht die Gestalt der Vernichtung. Ein Furioso, aggressiv, gewalttätig, hoffnungslos. Ganz kurz nur, 45 Sekunden, dann ist es vorbei, dann ist Stille.

Ja, Stille. Stille!

Grimmiges Schweigen.

12:15

Shantih shantih shantih